

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 19 (1932)
Heft: 3

Artikel: Gewerbemuseum Basel : die beiden letzten Ausstellungen
Autor: Kauztsch, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-17637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

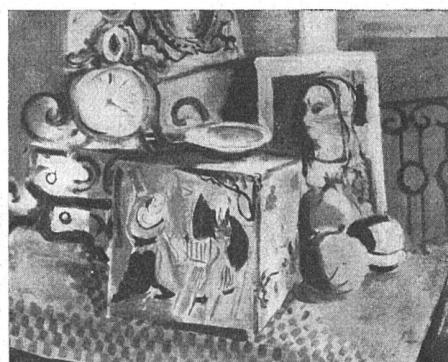
wie Otto Abt den Weg von der Naturanregung zur Bildgestalt zu gehen. Die Wirklichkeit stellt ihm Fussangeln. Nicht die Gegenstandstreue fesselt ihn; grausame Erlebnisse erschrecken seine empfindsame Ueberwachheit. Da kommt ihm eine gütige Lebenskraft zu Hilfe, die älteste abstrahierende Kraft, die des Traumes. Wiemken muss ein ausserordentlich begabter Träumer sein. Seine innere Erregung wühlt einen Reichtum tiefer Kindheitserinnerungen, starker Natureindrücke auf. Wenn nun Wiemken zur Feder oder zum Pinsel greift, so ist er noch ganz von erlebten Traumvisionen beherrscht, denn mit der nervösen Sicherheit des innerlich Erfüllten malt er seine Hieroglyphen. So erlöst er sich selbst und beschenkt den Betrachter seiner Bilder mit beiden Polen des Traumes, dem sehnüchsig Glücklichen und dem Grauenvollen. Seine Farben sind sehr klangsicher komponiert, und doch sind es Traumfarben: Die eine scheint wirklich nach Verwesung zu riechen, die andere nach Orchideen, eine dritte nach Frühling. In einigen Bildern drängt sich der dramatische Trauminhalt wuchernd vor, aber manchmal ist die Vision so einfach und sinnfällig, dass sie sich schliesst wie eine orientalische Miniatur: ganz fein von Sehnsucht vibrierend, von Schwermut fiebert, und doch ein schönes Ornament. Dann ist das Bild nicht mehr beklemmende Frage, es hat sich selbst erlöst. Es ist aber Wiemken auch gelungen, seine träumende Kraft in die Natur hineinzutragen. So hat er den unendlichen Reichtum eines Sternenhimmels entdeckt und ihn wahr und mächtig mit wenigen Arabesken emporgewölbt.

Bodmer eilte nicht so rasch dem übersetzten, in sich geschlossenen Bilde zu. Er schwelgt in tonigen Uebergängen, hebt nur selten einfache Farbkontraste hervor.

Aber auch seine Farbe ist nicht blosse Naturschilderung, sie lebt durch sich und für sich, man kann sie sozu-

sagen auf die Zunge nehmen, wie einen geniessbaren Stoff. Bodmer weiss viel vom Licht; in seinen Federzeichnungen kann er mit ein paar Akzenten die reichen Wel-

O. Abt



K. F. Wiemken

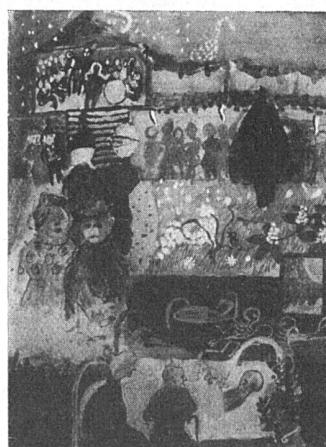


Photo Spreng, Basel

len eines Geländes fühlbar machen und die Luft darüber. Bodmer erlebt vor allem das Licht, das freie, flutende, nie ruhende, nie festgebannte Licht. Er ist reich an Naturbeobachtungen.

T. Burckhardt.

Gewerbemuseum Basel

Die beiden letzten Ausstellungen

I.

Bis in den Februar hinein war die Negerkunst-Ausstellung der Sammlung Han Coray (Ascona) gut besucht. Eine Schau, die in jeder Beziehung zu Auseinandersetzung und Stellungnahme herausforderte. Andere Gruppen exotischer Kunst waren früher vorausgegangen: 1931 die verwandtere Südsee-Kunst, Ende desselben Jahres Siam-Plastik. Mit der letzteren war diesmal höchstens die Gruppe der Benin-Bronzeplastiken zu vergleichen, Arbeiten eines ausnahmsweise hochentwickelten Negerstammes an der Westküste Afrikas: grossartig monumentale Porträtköpfe, Reliefs, Kleinplastik von höchstem plastischem Formgefühl. Europäische und indische Einflüsse spielten hier bei der Stilbildung offenbar ent-

scheidend mit. Ebenso wohl auch bei den Waffen der übrigen Stämme, offenbar dem besonderen Lieblingsgerät des Negers. Jedenfalls ist die technische Meisterschaft im Hämtern, Drehen, Gravieren, Tauschieren des Eisens und Kupfers hier alles andere als «primitiv». Waffenähnlich ist auch das Grossgeld der handeltreibenden Stämme. Bei den Textilien empfand man die konzentrierte Auswahl aus der reichen Sammlung fast schmerzlich; denn die Frische der Muster, die auf nur 3—4 Haupttypen zurückzuführen sind, und der Farben, die Schlichtheit des Gewebes bedeuten für uns unmittelbar zugängliche Qualitäten. Es war kein Zufall, dass man damit und mit den auch sonst vertrauten Formen «ewigen Handwerks» bei den Trinkgefassen die Ausstellung beginnen liess. Neben einfach dekorierten Reihen spielt bei den Hirse-

bierbechern der Typ des Kopfbechers eine wichtige Rolle, wobei neben Negerköpfen drastische europäische Schiffertypen erscheinen. Essgeräte, Hocker und Nackenstützen zeigen den Gerätcharakter von Figürlichem fast überwachsen. Meist deuten Menschen- oder Tierfiguren das Tragen sinnbildlich um. Der erstaunliche Reichtum an Ausdrucksmöglichkeiten in Mimik und Haltung, der schon hier deutlich wird, entfaltet sich erst frei bei den Kultfiguren und Masken im letzten Raum, dem Höhe-

lichen Fähigkeiten dieser Kunst nicht unberührt bleiben. Von der auffallend glücklichen Art der Ausstellung, die in strenger Auswahl überschaubare Typenreihen in lebendiger Spannung zusammenordnete, mögen die beiliegenden Bilder eine Vorstellung geben.

II.

Ein sehr viel «unterhaltenderes», reizvoll-intimes Thema, das uns zeitlich und kulturell näher, zum Teil



Basel, Gewerbemuseum
Negerkunst der Sammlung
Coray (Ascona)



Aufnahmen
Ochs-Walde, Basel

punkt der Ausstellung. Erinnerungen an die starke Wirkung dieser ungebrochenen primitiven Ausdruckskunst auf den westeuropäischen Expressionismus wurden dabei wieder wach. Nicht nur brutale Wildheit (Tiermasken aus dem Kongogebiet mit Hauzähnen und Stilaugen), auch zarte Töne sind der Ausdruckswelt dieser Primitiven zugänglich: weisse Bawili-Masken, freiplastische Variationen zum Thema Mutter und Kind. So wenig man sich scheuen sollte, auch die Grenzen europäischen Verstehens anzuerkennen — man wird doch auch heute noch von den handwerklichen und unmittelbar-mensch-

sogar recht nahe steht. Die mit viel Geschmack zusammengetragene Sammlung zeigt — um das vorauszunehmen — die Schweizer Buchkunst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf erstaunlich selbständiger künstlerischer Höhe. Aus der historischen Uebersicht ragen Etterlins Schweizerchronik von 1507 und die Reihe der Froschauer-Drucke bis ins 17. Jahrhundert hinein als Zeugnisse des mit Holzschnitten illustrierten Buches hervor. Verfall des intimen Kunstuweiges und Ueberwiegen des Kupferstiches im Buchschmuck des 17. Jahrhunderts deuten sich an. Die zweite Hälfte des 18. Jahr-

hunderts bringt dann die neue Blütezeit für die Schweiz, der die Ausstellung gilt.

Unter «Verlegen und Drucken» (2. Abteilung) steht der Orell-Verlag, Zürich, an Bedeutung und Kultiviertheit voran. Seit den 70er Jahren mit Füssli, etwa 30 Jahre lang mit Gessner zusammenarbeitend, steht der Verlag schon damals an führender Stelle, nicht nur in der Schweiz. Länglich-schmale Formate, denkbar grösste Klarheit des Titelblattes und Druckes, in dem sich seit den 90er Jahren eine herrliche Antiqua durchsetzt, kennzeichnen etwa die bei ihm erscheinenden Werke, meist zeitgenössische Poesie. Walthard, Bern, bei dem u. a. Goethes Götz, Clavigo und Werther schon 1776 erschienen, legt Wert auf reichere, leicht spielerische Ausgestaltung der Titel, Seitenrahmungen, Vignetten; er ist im ganzen französischer. Zu grösseren Formaten greifen die Drucke der Typographischen Gesellschaft Bern, deren Ausstattung leicht einen Zug ins Trockene bekommt. Wilh. Haas, Basel, gehört der entschieden klassizistischen Richtung unter dem Einfluss Bodonis oder Didots an; einige seiner kostlich klaren Drucke erinnern geradezu an neue Ar-

beiten, etwa des Insilverlages. Im Vignettenschmuck überrascht bei allen eine erstaunliche Vielseitigkeit; der Stil hält zwischen der etwas kleinlichen deutschen und der eleganteren französischen Illustration der Zeit eine ganz eigene Linie ein.

Bei den «Künstlern» (3. Abteilung) gewinnt Gessner, der Zürcher Dichter, Verleger und Stecher, dessen Werke auch in Frankreich immer neu illustriert wurden, den Preis; mehr um seiner unerschöpflich reizvollen Vignetten willen, als wegen der grossen unselbständigen Landschaftsstiche. Hess, Disteli und Schellenberg reichen zum Teil schon tief ins neue Jahrhundert hinein. Dunker, der neben anderen gleichzeitigen Künstlern auch durch einige kolorierte Stiche aus dem Besitz der Oeffentlichen Kunstsammlung vertreten ist, schneidet mit feinfühligen Vignetten und einem duftigen Titelblatt zu Hallers «Alpen» besser ab.

Von der geistigen und buchkünstlerischen Bedeutung der Schweiz in den Jahren des jungen Goethe vermittelt die anregende Ausstellung eine sehr lebendige Vorstellung.

Martin Kautzsch.

Berner Bauchronik

Erfreulich war ein Vortrag von *Dr. jur. J. O. Kehrl* «Warum neues Bauen, neues Wohnen?» kürzlich im Bürgerhaus. Obschon ein Laie von seinem Standpunkt aus gesprochen hat, waren seine Ausführungen doch wirklich von einer modernen Baugesinnung getragen, von der man in Bern gerne mehr spüren möchte. Anlässlich dieses Vortrages wurde auch der Werkbundfilm «Neues Wohnen» abgerollt. Es wäre zu wünschen, dass diese treffenden Bilder einem breiteren Publikum gezeigt werden könnten.

Am neuen Güterbahnhof in Weiermannshaus wird im kommenden Frühling intensiv gearbeitet werden können. Ursprünglich hätte die grosse Versand- und Empfangshalle im Herbst 1931 begonnen werden sollen, ein Expropriationsprozess hat die Bauarbeiten um einige Monate verschoben. Er ist nunmehr entschieden, und mit den Erd- und Maurerarbeiten zur grossen Halle wurde begonnen; erfreulicherweise werden hier eine

grössere Anzahl Arbeiter auf längere Zeit Verdienst finden. Im Westen des Güterbahnhofes ist bereits ein massives Dienstgebäude errichtet worden, auch sind schon umfangreiche Geleise- und Erdarbeiten zur Ausführung gelangt. Für das Jahr 1932 haben die S. B. B. eine Summe von zirka 2,5 Millionen Franken für dieses Projekt vorgesehen.

Die Berner Bahnhoffrage, die sich allgemach zu einer «Seeschlange» auszuwachsen beginnt, scheint sich wieder ein bisschen weiter entwickelt zu haben. Der Gemeinderat der Stadt Bern «ist sich der Dringlichkeit der Lösung der Bahnhoffrage voll bewusst und auch überzeugt, dass sie im Laufe dieses Jahres zum endgültigen Entscheid gelangen kann». Hoffen wir, dass sich die Betriebsergebnisse der S. B. B. nicht dermassen gestalten, dass Bern nochmals Jahrzehnte auf seinen längst notwendigen Bahnhofneubau und die neuen Zufahrtslinien warten muss.

e. k.

Zürcher Kunstchronik

Im Kunsthause sind die französischen Impressionisten der Sammlung Oscar Schmitz in die Seitenlichtsäle gewandert, und etwa vierzig Gemälde von *Edvard Munch* beherrschen die Hauptsäle. Holzschnitte, Radierungen und Lithographien des norwegischen Künstlers, der nächstes Jahr 70 Jahre alt wird, beanspruchen fünf weitere Räume. Etwa die Hälfte der Gemälde sind seit der grossen Ausstellung von 1922 entstanden. Sie scheinen den Weg zum Licht zu weisen; in ihrer strahlenden Farbig-

keit und der leichteren kompositionellen Fügung wirken vor allem die Landschaften befreiend. Etwas wunderbar Gelöstes lebt in diesen Bildern, die in einer scheinbar einfachen und gegenüber früher bedeutend lockerer gewordenen Form unmittelbar erfuhrte Wahrheiten und Eingebungen einer abgrundigen Stille aussprechen. Das Beisammensein von Menschen, die an einem Tisch sitzen, erhält, durch mehrere Säle hindurch gesehen, eine unerhörte Schlagkraft der wesenhaften Augenblicksvision.